verdorrten Seggen umstandenen Tümpelrand. Hier trippelt er ein wenig umher, erhebt sich aber bald und beginnt das alte Spiel wieder von neuem. — Kein Vogel unseres Vaterlandes fliegt wie er, keiner versteht es so wie er, alle nur denkbaren Bewegungen mit den stumpfen, runden Flügeln auszuführen. — Das eigentümliche Sausen und Wuchteln, welches bei den schnellen Flügelschlägen entsteht, zeichnet diesen Flug noch außerdem so aus, daß man die in der Luft dahinziehenden Vögel auch in finsterer Nacht von allen anderen Fliegern unterscheiden kann.

Wenn man den Kiebitz seine Flugkünste üben sieht, überkommt einen immer ein kleiner Neid . Manchmal denkt man auch an die kleine, liebliche Rosenmöwe, die im märchenschönen Flug über dem weiten Nordmeer vor dem Hardanger-Fjord im frischen Aufwind der blühenden Küste schwimmt . Dann wieder an die zierlichen Spitzentrittchen einer Serpentinentänzerin, wenn er später seine luftigen Kapriolen beendet und mit hochgestellten, stumpfen Flügeln zum Brutnest der Kiebitzfrau eilt. —

Ansonsten geht bei dem beschopften, schwarzweißen Vogel alles hübsch der Reihe nach: im Januar schon verläßt er seine Winterquartiere, die in Spanien, Sizilien und Griechenland liegen. Den halben Februar hindurch treibt er sich in den fruchtbaren Niederungen der Provence und der Guyenne, in den saftigen Feldern der Po-Ebene und in den weiten Mooren Slawoniens und Syrmiens herum, folgt bald darauf in lauen Nächten den breiten Tälern und Flußläufen, die über papierene Grenzen hinweg die Wegweiser in die vertrauten Brutgebiete der Heimat sind und zigeunert dann, bis der Landmann die ersten Furchen in die gesegnete Erde zieht, zu zweit oder mit vielhundert seinesgleichen über die weiten Brachen, über düstere Moose und Sumpfwiesen und über fette Äcker und magere Hutweiden.

Wenn aber die wilden Kirschen am Waldrand die ersten weißen Blütenzweige den fleißigen Immen darbringen und im Pfarrhausgarten der alte Speierlingsbaum die rosenrote Blütenkrone im lauen Abendwind wiegt, dann sitzt die Kiebitzfrau hinter Grasbülten und Seggenköpfen versteckt fest auf dem heimlichen Nest und den vier grünen, braun- und schwarzgesprenkelten Eierlein! — Nach knapp vier Wochen huschen die kleinen, nestflüchtigen Kiebitzkinder im gelbbraunen Dunenkleid schon so behend zwischen den schützenden braunen und gelben Stengeln, Halmen und Gräsern, daß das große Wiesel leicht die Spur verliert und die vorbeieilenden, gelbäugigen Sperber die mühsame Jagd bald verdrießt

Ing. Franz Zimmer:

Unsere Zugvögel in ihrem Winterquartier

Wer als begeisterter Naturfreund in der Heimat das Leben der Vogelwelt beobachtet hat, wird natürlich auch in fremden Ländern seine Augen offenhalten und die exotische Tierwelt mit demselben Interesse betrachten. Und wie freut man sich, wenn das forschende Auge unter der Fülle der fremdartigen Erscheinungen vertraute Gestalten aus der fernen Heimat entdeckt! Unwillkürlich beschäftigen sich die Gedanken in alter Verbundenheit aufs neue mit ihnen. Zum größten Erstaunen aber muß man bald die Wahrnehmung machen, daß unsere Zugvögel in ihren südlichen Winterquartieren ein ganz anderes Benehmen zur Schau tragen, als wir es von ihnen aus der Heimat gewöhnt sind.

Sie alle führen dort ein mehr oder weniger bescheidenes, zurückgezogenes Leben, als würden sie sich als Fremdlinge nicht wohl fühlen, als würden sie es als wohlerzogene Gäste nicht wagen, die Aufmerksamkeit der dortigen Bewohner unliebsam auf sich zu lenken. Niemals wird man von ihnen einen Laut hören. Keiner der europäischen Singvögel erfreut das Ohr durch seinen Gesang. Man begegnet im innersten Afrika unserem Kuckuck, aber sein Ruf wird niemals vernommen. Man erkennt die Nachtigall, aber kein Ton verrät ihre Anwesenheit. Dasselbe gilt von den anderen Sängern der heimatlichen Wälder. Arten, die man hier stets auf der Spitze eines Baumes oder Strauches sitzen sieht, als wollten sie von einer erhöhten Warte aus ihr Revier beaufsichtigen, wie z. B. unsere Würger, schlüpfen im Winterquartier nur durch dichtes Gestrüpp, als wollten sie sich ängstlich versteckt halten: nur ein suchendes Auge wird sie erkennen. So herrliche Sänger, wie sie im Frühjahr unsere Wälder mit jubelndem Gesang erfüllen, so daß man nicht müde wird, ihnen mit Entzücken zu lauschen, gibt es in Afrika kaum. Mit Ausnahme ganz weniger Arten, von denen man als Sangeskünstler sprechen kann, fallen dort nur Schreier, Schwätzer, Krächzer, Melancholiker, eintönige Pfeifer auf. Manche von ihnen machen sich dabei oft so unliebsam bemerkbar, daß ihre Stimme empfindsamen Ohren zur Qual werden kann.

Nur eine einzige Stimme wurde von mir in vertrauter Art ganz selten vernommen: die Stimme unserer Mauersegler, mit der sie in Europa um Kirchtürme und Häuser schwärmen. Schwalben hingegen verhalten sich schon wieder stumm. Afrikanischen Schwalbenarten ist jedoch ein ähnliches Gezwitscher eigen. Mauersegler und Schwalben treten die Reise in größeren Schwärmen an und halten sich auch während der ganzen Winterzeit in diesen Gruppen zusammen, ja sie vereinigen sich während der Reise oder erst im Lande ihres Winteraufenthaltes mit noch anderen. Man wird daher Schwalben zu vielen Tausenden an einem Orte versammelt finden und dann wieder Tagereisen weit nicht eine zu Gesicht bekommen. Die Mehlschwalben übernachten in gewissen Schilfzonen von Seen, Teichen oder Sümpfen, Rauchschwalben scheinbar auf Bäumen, deren Äste von den Eingeborenen gekürzt und abgehackt wurden, um der Sonne zu den darunter liegenden Feldern freien Zutritt zu verschaffen. Nur wo die Mauersegler übernachten, konnte ich nie feststellen. Bezüglich der Mehlschwalbe habe ich einmal eine Beobachtung gemacht, die mir lange ein großes Rätsel aufgab. Durch Wochen hindurch war ich Augenzeuge, wie ein Schwarm von mehreren Tausenden täglich auf die Minute genau, es war stets 16,10, aus enormer Höhe in sausendem Sturzflug herabstieß, um in einem Schilfdickicht die Schlafplätze aufzusuchen. Zeitlich morgens strichen sie wieder ab und blieben tagsüber unsichtbar. Rein zufällig entdeckte ich sie mit meinem Glase, als ich einmal nach einem Raubvogel blickte, der in großer Höhe seine Kreise zog. Da oben schwärmten aber auch unsere Schwalben in solcher Höhe, daß sie mit freien Augen kaum wahrnehmbar waren. Es scheinen durch die in den Tropen während des ganzen Tages über das Land brausenden Wirbelwinde Insekten sehr hoch emporgewirbelt zu werden, die dann von den Schwalben erbeutet werden. Der Insektenreichtum in diesen Ländern ist so enorm, daß die Insektenfresser nicht wie bei uns von Morgen bis Abend Nahrung suchend unterwegs sein müssen, sondern daß sie nach einer Jagd von 1—2 Stunden gesättigt in großen Schwärmen beisammen der Ruhe pflegen können, wie ich es wiederholt bei Rauchschwalben gesehen habe.

Allgemein kann man sagen, daß Arten, die ihre weite Reise einzeln überwinden, auch im Winterquartier einzeln auftreten. Die in Scharen wan-

dernden Vögel halten sich auch drüben in geschlossenen Massen auf. Nur bei Raubvögeln habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie wohl die Reise vereinzelt nach dem Süden antreten, sich aber dann kurz vor dem Rückflug paarweise oder in kleineren Trupps zusammenfinden, um gepaart in der Heimat einzutreffen.

Einiges von dem Wunder des Vogelzuges zu erforschen ist bisher gelungen, aber viele Rätsel bleiben noch weiter bestehen.

Prof. H. Gams (Innsbruck):

Die Gründung der internationalen Union für Naturschutz

Daß „Weltnaturschutz" internationale Zusammenarbeit erfordert, hat zuerst 1910 beim 8. Zoologenkongreß in Graz Paul Sarasin aus Basel dargelegt, der auch die treibende Kraft der ersten internationalen Naturschutzkonferenzen (Bern 1913, Basel 1914, Paris 1923), bei denen 17 Staaten vertreten waren, und einer der Begründer des Schweizerischen Nationalparks im Engadin war. Seit 1925 befaßten sich auch die Internationale Union der biologischen Wissenschaften, in Holland von P. G. van Tienhoven, in Belgien von J. M. Derscheid und V. van Straelen, sowie die in den Vereinigten Staaten für internationalen Vogelschutz 1922 und für internationalen Schutz des wilden Lebens 1929 gegründeten Ausschüsse mit dem Weltnaturschutz. Nach den Tagungen von London 1926, Brüssel 1928 und London 1930 kam der Sitz des Arbeitsausschusses 1932 nach Brüssel, nach einer 1935 erfolgten Umbildung 1940 zuerst nach Amsterdam und dann nach Basel. Von 1940 bis 1948 besorgte die schwierige Fortführung der Schweizerische Bund für Naturschutz mit Ch. Bernard in Genf als Präsident und J. Büttikofer in Basel als Sekretär. Beiden besonders auch im alpinen Naturschutz bewährten Männern ist auch die Durchführung der beiden ersten Nachkriegskonferenzen 1946 und 1947, die Vorbereitung der 3. 1948 sowie die Herausgabe der neuen, reich ausgestatteten internationalen Zeitschrift „Pro Natura" zu verdanken. Bei der Tagung im Sommer 1946, die in Basel eröffnet und nach Exkursionen ins Engadin und Tessin in Brunnen am Vierwaldstättersee geschlossen worden ist, waren nur 7 europäische Staaten vertreten, bei der 2. 1947 in Brunnen bereits 6 außereuropäische und 18 europäische Staaten (darunter Österreich durch Hofrat Dr. Rintersbacher) und 9 internationale Organisationen (darunter die holländische van Tienhovens, die UNO und UNESCO).

Einladungen zur 3. Konferenz waren durch die französische Regierung über die Sekretariate der UNESCO in Paris und des Schweizerischen Bundes für Naturschutz in Basel an 70 Staaten ergangen. Beim 3. Kongreß, der vom 30. September bis 7. Oktober 1948 in den prachtvollen Sälen des Schlosses von Fontainebleau, inmitten eines der mannigfaltigsten und besterhaltenen Waldkomplexe Nordfrankreichs stattfand, waren 16 außereuropäische (davon 11 amerikanische) und 14 europäische Staaten und 8 internationale Organisationen durch insgesamt 117 Delegierte vertreten (34 Frankreich, 15 Belgien, je 9 Holland und Großbritannien, 7 Schweiz, 5 USA, je 4 Österreich, Italien und Polen). Es fanden 5 Vollversammlungen und viele Sitzungen der Ausschüsse für das Programm, die Vollmachten und Kandidaturen, die juristische Ausarbeitung der neuen Satzung, die Finanzen und das „Technische Symposium für Europa und Afrika" statt, welches unter dem Vorsitz des Pariser Mykologen Roger Heim zu Handen der Vollversammlung und der UNESCO Fragen der nationalen und internationalen Naturschutzgesetzgebung, des Schutzes von Pflanzen und Tieren, besonders des afrikanischen Großwildes, der Gliederung der Naturschutzgebiete und der Zusammenarbeit mit den internationalen Organisationen für Erziehung und Unterricht (UNESCO) und für Erhaltung und Verwertung der Naturschätze (UNSCCUR) erörterte. Es gab Filmvorführungen, eine Theatervorstellung, Empfänge und Besichtigungen. Exkursionen wurden durch den großen, teilweise unter Landschafts- und Naturschutz stehenden Wald von Fontainebleau sowie nach der Tagung nach Südfrankreich geführt, wobei sich reichlich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: 1949_5

Autor(en)/Author(s): Zimmer Franz

Artikel/Article: Unsere Zugvögel in ihrem Winterquartier. 86-88